

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 48 (1922)  
**Heft:** 34

**Illustration:** Bärner Bürgerchor  
**Autor:** Bieri, Fred

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Bärner Bürgerchor

(Ganz Bern wurde in den letzten Tagen mit Steuerbetreibungs-Zahlungsbefehlen überrascht.)



Kupfst Du mein Vaterland,  
Mich nun mit starker Hand,  
Daß mir nichts bleibt.

Der mich betreibt.

Heil Dir Helvetia,  
Hast noch den Waibel ja,  
Den ich erst gestern sah,

Bränzchen

legte, daß es wohl ratsam wäre, wieder eine Wache aufzustellen. Und dabei bemerkte er, daß sein Nachtreffugium zwischen dem besagten Pfad und der Straße C lag und daß er von der Hütte aus beide Wege beobachten konnte. Also stellte er in der Nähe der Hütte die Schildwachen auf, und kaum geschehen, kam halb kaput, knieschnappend ein Offizier auf der Straße und siehe, es war der Heiri.

„Pos Chaib, das hät meini pressiert!“ stieß der Korporal heraus und ging auf den Leutnant zu, um zu melden. Der aber, im Banne seines Urfehdeschwurs, winkte von Weitem mit der Hand ab. Doch kam er auf die Hütte zu, noch immer leuchtend und pustend, mit hochschlagendem Herzen. Aber er sprach keine Silbe. Er schien taubstumm geworden zu sein. Die Mannschaft machte ehrerbietig Platz, aber er winkte fortwährend mit den Händen ab, wenn einer etwas fragen wollte. Füsiliär S. bemerkte halblaut zu einem andern:

„Du, dá da ine hät en Vogel.“

Ein anderer, der ein weiches Herz und seinen Pudel immer bei sich hatte, um von Zeit zu Zeit hinein zulegen, glaubte, es sei dem Herrn Leutnant etwas zugestoßen, und zog sein Tröstchen aus der Tasche und bot es dem Herrn Leutnant mit den Worten:

„Wänd Sie en Schluck Borax, Herr Leutnant?“

Henri interessierte sich gar nicht dafür, warum sich der Posten aus eigenem Antrieb verändert hatte. Korporal S. wollte ihm darüber referieren, aber Heiri winkte ab, nahm den angebotenen „Wehrmannskalender“, tat einen kräftigen Zug daraus, um seine blöden Knochen wieder zu beleben.

Dann schloß er ziemlich bald ein und Korporal S., der irgend etwas zurückvergelten hatte, schickte eine Meldung an den Einheitskommandanten: „Meldung von U.-Off.-Posten Nr. 1: Leutnant S. ist in schwerer Ermattung auf dem Posten angekommen und spricht kein Wort. Er ist sofort eingeschlafen.“

Das Geständnis Heinrichs des Leutnants vor dem Hauptmann nach Gefechtsabbruch soll eine Zangengeburt gewesen sein. — — — — —

In der folgenden Nachtrübung mußte er auf Patrouille. Der Hauptmann, der ihm offensichtlich etwas „laden“ wollte, gab ihm vorsichtshalber einen erfahrenen Patrouilleur mit, auf dessen Rat er eventuell hätte hören können.

Aber — selbst ist der Mann. Aller gute Rat wurde verschmäht, weshalb jener Ratgeber notorisch schwieg und blind mitbumpelte, wobei der Herr Leutnant ein Bickzack schlug. Eifrig schnüffelte Heinrich in der Karte herum, als er schon zwei Stunden auf Weg und Steg herumgeirrt war, ohne eine Spur vom Feinde zu finden. Dabei drehte er den Kompaß nach allen Seiten, wie ein Affe ein Spiegelchen, als ob sich die Magnetnadel nach seinem Verstande drehen sollte. Weil sie dies jedoch, ihrem bessern Naturgesetze folgend, unterließ und beharrlich nach Norden hinneigte, wurde Heinrich ganz verwirrt.

Daß ihm aber auch so ein Zeug in die Hand gegeben werden mußte ohne Gebrauchsanweisung, gerade wie mit dem neuen Zeißfeldstecher, mit dem man nicht umzugehen wußte. Er drehte sich auf dem Absatz im Kreise herum, immer seine Kenntnisse und den Kompaß prüfend, denn ein Teil der beiden war der dumme. Endlich, nach langem Hin- und Herraten schlug er mit festem Tritt einen Weg ein, immer der Kompaßnadel folgend und nach einer kurzen Stunde gelangte er — *horribile dictu!* — wieder nach Hause, in die eigenen Truppen hinein, während er den Feind suchen sollte.

Da stieß er naiv, blamiert wie er sich hatte, ländlich sittlich heraus:

„Der chaibe Kompaß ischt verkehrt glosse!“

Seidern heißt er der Kompaßheiri und wird als solcher weiter existieren, so lange er seine O-Weine gerade biegen kann.